

Zeitschrift: Archiv für Tierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 8 (1839)
Heft: 4

Artikel: Luftsack-Operation
Autor: Rösch
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-592670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

V.

L u f t s a c k : O p e r a t i o n .

Von
Thierarzt R ö s c h in L i m y a c h ,
Cantons B e r n .

Den 27. May 1836 wurde ich nach M e s s e n , Cant. S o l o t h u r n , zu einem zwei Jahr alten grauen Schweizerpferd berufen , das , wie man mir vorläufig sagte , mit Strengel (Drüse) behaftet sei.

Bei der Untersuchung fand ich das Pferd mit gerade ausgestrecktem Kopfe stehen , in der Gegend der Ohrspeicheldrüsen Anschwellungen , die beim Drucke schmerzhaft waren ; das Athmen ging mühsam , mit großem Geräusch von Statten , so daß man dieses schon weit vom Stalle hören konnte ; dabei war dasselbe jedoch nicht beschleunigt , und Fieber wurde keines verspürt ; das Pferd fraß sein Futter mit Appetit ; nur die Bewegung des Kiefers so wie das Hinunterschlucken waren ihm beschwerlich , bisweilen fast unmöglich ; oft hustete und schnaubte dasselbe hierbei , und wenn es den Kopf streckte , oder ihn auf und nieder schnellte , oder Futter von der Erde auffressen wollte , floß ihm eine gelblichgrünliche , schleimige , ziemlich dicke , geruchlose Flüssigkeit aus der Nase , mitunter selbst aus dem Maule ; die

Stimme war ein wenig heiser, die Absonderung der Nasenschleimhaut gesteigert.

Ich bemerkte dem Besitzer dieses Pferdes: es müsse die Operation der Luftsacköffnung gemacht werden; sonst komme es dahin, daß das Kranke ersticke; allein er wünschte: ich möchte die Heilung vorerst auf anderem Wege versuchen. Daher setzte ich dem Pferd zwei Eiterbänder an jeder Seite des Halses in der Gegend der Ohrspeicheldrüsen. Innerlich wandte ich anti-katarrhalische Mittel an. Während einer zehntägigen Behandlung war die Krankheit immer dieselbe, oder vielmehr verschlimmerte sie sich. Endlich ließ sich der Eigenthümer gefallen, daß die Luftsackoperation vorgenommen werde, welche den 8. Juni Nachmittags geschah wie folgt.

Nachdem das Pferd mit Vorsicht geworfen war, ließ ich den Kopf desselben durch einen Gehülfen gerade ausstrecken; dann wurde ein $4\frac{1}{4}$ Zoll langer Hautschnitt in der Gegend des Flügelkopfsackes des ersten Halswirbels nach abwärts gemacht, der Halshautmuskel und die Ohrspeicheldrüsen von hinten nach vorn, ohne sie zu verletzen, etwas losgetrennt, mit dem Hest des Scalpels der Griffelkiefermuskel aufgesucht und das Zellgewebe hinter diesem bis zum Luftsack hinab entfernt, worauf ich nun den Kopf des Pferdes so gerade als möglich ausstrecken und fixiren ließ, um nicht von den vielen Zweigen der Drosselarterien und Venen ein oder mehrere zu verletzen; die größern Aeste der Arterien fühlte ich leicht durch ihr Pulsiren. Auf den Luftsack gelangt, durchstoch ich diesen, worauf ungefähr ein

Glas voll gelblich-graue Flüssigkeit ausfloß; und als ich die Oeffnung so weit größer gemacht hatte, daß ich mit dem Finger leicht eindringen konnte, fühlte ich die Luftsäcke mit einer consistenten Materie angefüllt und ihre Scheidewand vereitert. Die käsertige Materie, welche ich aus den beiden Luftsäcken erhielt, wog $4\frac{1}{8}$ Pfund. Nach Entfernung von dieser reinigte ich die Wunden mit lauem Wasser, legte Bergbauschon, beneht mit Myrrhentinctur, in diese, und machte einige Hefte darüber, doch so, daß ich das Berg leicht wegnehmen konnte; und später ließ ich Chamillenaufguß einspritzen. In Zeit von 21 Tagen war die Wunde geheilt, das Thier gänzlich genesen, und ist bis jetzt gesund geblieben.

Vor mir behandelten dasselbe zwei Quacksalber, welche über ein Vierteljahr an ihm gepfuscht haben, ohne das Uebel zu erkennen.
